

Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift
Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich
Band: 43 (1939-1940)
Heft: 12

Artikel: An Gottes Quelle
Autor: Volkart, Otto
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-668933>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 06.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Hand, und ganz leiſe, faſt ſcheu ſtreift Lenchen mit dem Zeigefinger über ein Blumenblatt. Eine Ahnung von der Erhabenheit der bis ins kleinſte wunderbaren Schöpfung erfüllt ihr kindliches Gemüt. — — —

Zu Hauſe erinnert die Großmutter an die Schularbeiten.

Lenchen zieht ein Mäulchen und kann ſich nicht gleich entſchließen.

Seufzend holt ſie die Büchertasche und wirft ſie krachend auf den Tiſch. Die Feder kriſelt, und das Kind ſtöhnt beim Schreiben.

Die Buchſtaben werden etwas ſteif, aber endlich ſteht es doch zehnmal da, ohne Fehler und Tintenſtöße:

„Der Krokus iſt ein Knollengewächs.“

Der Abend kommt, die Kinder gähnen, die Frühlingſluft hat ſie müde gemacht.

Auch die Eltern ſind matt nach dem arbeitsreichen Tage vom Felde heimgekommen.

Bald liegt alles in tiefer Schlaf.

Auf dem Fenſterbrett, der Kommode, überall leuchtet es von zarten Blüten.

Nur die Großmutter ſchläft nicht. Sie iſt alt und hat daher ihre vielen ſchlummerloſen Nächte. Einſam liegt ſie und ſinnt und träumt von dem ſchönen Paradiese, von dem ſie heute den Kindern erzählt hat. Sie glaubt, daß ſie bald ſterben und dann zu jenem ewigen Frühling eingehen werde.

Und mitten in ihren Gedanken hört ſie, wie ſich das kleine Lenchen im Bette wälzt und im Schlaf laut und glücklich ſagt:

„Der Krokus iſt a Gruß vom lieben Gott.“

An Gottes Quelle.

Herr, an Deiner Quelle trink' ich Kraft,
Heißes, tiefes Beten kann Dich finden,
Und Du lehrſt mich will'ge Dulderſchaft
Und den Weg, mich ſelbſt zu überwinden.

Vater, wache Du ob meiner Bahn,
Hör' das Flehen dieſer ſtillen Stunden!
Nimm des Herzens heißes Beten an,
Daß nichts Böſes mehr mich hält gebunden.

Herr, an Deiner Quelle trink' ich Mut,
An dem Born der Gnade, an dem reinen;
In der Bruſt wird's wieder froh und gut
Und Du läßt Dein Licht ins Dunkel ſcheinen.

Otto Volkart.

Das verhängnisvolle Ostergeſchenk.

Diderot, der Dichter, erfüllt von ſeiner innern Welt, vergaß oft die äußere in den Zeiten eifrigen Schaffens. Es kam ihm nicht darauf an, ſeine Werke, voll lebendiger Schönheit und ausgezeichnet durch ſprachliche Meiſterſchaft, in niedergetretenen Pantoffeln und einem Hausrock zu ſchreiben.

Von ſeinen vielen Freunden war ihm Gaſton, ein junger Journaliſt, beſonders vertraut. Er hatte zu jeder Zeit bei ihm Eintritt, denn es war Diderot lieb, den Feuerkopf Gaſton in ſeiner Nähe zu wiſſen. Ein Blick, eine hingeworfene Frage, eine kurze Antwort waren für ihn immer anregend und belebend.

Als Gaſton wieder einmal unerwartet kam, ſtörte es ihn, den bewunderten Freund und Meiſter in dieſen häßlichen abgetragenen Pantoffeln zu ſehen. Sein Ärger gab ihm Mut, und als das Oſterfeſt kam, ſchickte er in einem Oſtereis aus Blumen dem Dichter und Philoſophen ein Paar elegante Pantoffeln aus rotem Saſſian.

Diderot freute ſich wie ein Kind über das teure Geſchenk und probierte die Pantoffeln ſofort an. Sie paßten — er ging ein paarmal lächelnd, eine Melodie vor ſich hinſummend, durch das Zimmer.

Als er ſein Käppchen, das er bei der Arbeit trug, abſetzte, ſah er auf einmal, daß es im Lauf der Jahre ebenſo armselig und unſcheinbar geworden war wie die alten Pantoffeln. Er blickte ſein Spiegelbild prüfend an. Der Hausrock war ſchäbig und fleckig — und vom Spiegel ſelbſt war eine Ecke herausgebrochen. Dieſes blind gewordene verſtümelte Glas ſtand wie eine ſtille Anklage auf dem Kamin aus koſtbarem Marmor.

Diderot ſchüttelte den Kopf über ſich ſelbſt. Mit jugendlichem Eifer zog er ſich an, ging durch ein paar Straßen und blieb ſuchend vor verſchiedenen Geſchäften ſtehen. Bekannte, die ihn grüßten, bemerkte er nicht, ſo ſehr war er mit den vielen, plötzlich auftauchenden Wünſchen be-